

auch die Berliner Schale gehört, zeichnen sich aus durch eine vielfältige Ikonographie, dynamische Kompositionen und eine äußerste Geschmeidigkeit der Linienführung. Benannt wird der Maler nach dem Töpfer Brygos, dessen Signatur sich auf mehreren seiner Schalen findet. Brygos hat immer nur als Töpfer, nie als Maler signiert; dennoch ist es durchaus möglich, daß Töpfer und Maler ein und dieselbe Person gewesen sind.

Literatur: H. Bloesch, Formen attischer Schalen, 1940, 82 Nr. 8 Taf. 22,3; CVA Berlin (2-3) Taf. 67,1-2; 68,1-4; 70,3; 71,8; 126,1.3; 134,7; Beazley, ARV², 370 Nr. 10; K. Schefold, Die Göttersage in der klassischen und hellenistischen Kunst, 1981, 93 ff. Abb. 121 f.; Antikensammlung Berlin 1988, Nr. 9,1,2; LIMC Bd. IV s. v. Gigantes Nr. 303; Beazley, Add.², 224.

Giul.

32

Kompartiment 17

Trinkschale des Malers Peithinos

Attisch, um 500 v. Chr.
Aus Vulci; 1834 erworben.
Ton. Durchmesser: 34,2 cm.
F 2279

In der griechischen Sagenwelt kämpften Männer bisweilen auch mit Frauen, so der Heros Peleus mit der Meer-nymphe Thetis wie auf dem Innenbild dieser rotfigurig bemalten Schale.

Nach einer Weissagung sollte Thetis einen Sohn gebären, der stärker als sein Vater würde. Sie durfte sich deshalb nicht mit einem Gott verbinden, sollte die Herrschaft der olympischen Götter nicht gefährdet werden. So bestimmten die Götter ihr Peleus zum Mann, der zwar ein großer Held, aber nur ein Sterblicher war. Thetis versuchte, sich gegen den nicht standesgemäßen Bräutigam zu wehren. Sie verwandelte sich in wilde Tiere, in Feuer und Wasser, wurde aber schließlich doch von Peleus gezwungen. Zum Trost gab es eine glanzvolle Hochzeit, zu der alle Götter erschienen. Der erwartete, gefürchtete Sohn, den Thetis dann gebar, war Achilleus.

Der Kampf zwischen Peleus und Thetis war eines der beliebtesten Sujets auf attischen Vasen der Spätarchaik, vielleicht weil sich an ihm so anschaulich die Überlegenheit griechischer Männer festmachen ließ: sogar unsterbliche Frauen mußten sich ihnen fügen. Daß Peleus die Unterwerfung nur mit Hilfe des Kentauren Chiron glückte, wird in den Bildern meist unterschlagen.

Der Kampf ist als Ringkampf dargestellt. Die Metamorphosen der Thetis sind dabei nur angedeutet: durch einen kleinen Löwen im Rücken des Peleus und durch drei Schlangen, die sich in seinen Kopf und seine rechte Ferse verbeißen. Der Ausgang des Kampfes wird in der Darstellungsweise erkennbar: Die Tiere wirken mehr dekorativ als gefährlich. Peleus scheint von ihnen in keiner Weise beeindruckt. Und Thetis macht keinen ernsthaften Versuch, sich aus der Umklammerung des Peleus zu lösen. Sie hat sich schon in ihr Schicksal gefügt.

Das Bild ist ein Paradebeispiel für den auf dekadente Wirkung bedachten, sehr präziösen und maniert-effektvollen Darstellungsstil der Jahre um 500 v. Chr. Die zu einem Mäander stilisierte Verklammerung der Hände des Peleus ist Blickfang und Kristallisationspunkt der kunstvollen Verschlingung der Körper. Die Falten der üppigen Gewänder sind raffiniert gebündelt und wechseln mit glatten Stoffpartien, die die Körperformen durchscheinen lassen. Die gesamte Komposition ist bis ins kleinste ausgefeilt und meisterhaft ausbalanciert dem runden Bildfeld angepaßt. Kein Wunder, daß der Vasenmaler sein gelungenes Werk signiert hat: Peithinos egraphsen (hat gemalt) hat er an den linken Bildfeldrand von der rechten Ferse des Peleus an in weitem Bogen bis über den Kopf der Thetis hinaus geschrieben. Auf der Gegenseite lesen wir als Fortsetzung des Bogens das Lob des schönen Jünglings Athenodotos.

Dem mythischen »Liebes«paar im Innenbild sind auf den beiden nicht abgebildeten Außenseiten der Schale irdische Liebespaare gegenübergestellt.

Literatur: CVA Berlin (2) Taf. 60.61; Berlin (3) Taf. 122,2.6; Beazley, ARV², 115 Nr. 2; 1626; A. Greifenhagen, Antike Kunstwerke, 1965², Taf. 64.65; X. Krieger, Der Kampf zwischen Peleus und Thetis in der griechischen Vasenmalerei, 1975, 160 Nr. 47 Taf. 4c; K. Schefold, Götter- und Heldensagen der Griechen in der spätarchaischen Kunst, 1978, 190 Abb. 257; Antikensammlung Berlin 1988, Nr. 8,1,1; Beazley, Add.², 174.

Weh.